Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 9

Artikel: Wie werden die Basler Frauen stimmen?
Autor: Mü.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316175

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einen geliebten Beruf. Dazu gehört die sinnvolle, d. h. dem eigenen Wesen angepaßte Gestaltung der *Freizeit!* Dazu gehört auch das Mittragen an den Familienlasten der Geschwister und Freundinnen, die Zugehörigkeit zu einem erweiterten Familienkreis, die bessere Eingliederung in das, was man *Gesellschaft* nennt. «Wen Gott lieb hat, dem gibt er ledige Tanten.» *(Schluß folgt.)*

Seid die Glocken . . .

Seid die klangdurchbebten Glocken,
die im eignen Reichtum stehn
und beim Klöppelschwung des Lebens
rauschend durch die Lüfte gehn.

Haltet kärglich nicht zurücke,
daß der volle, reiche Strom
groß aus euern Kammern brande!
Seid die Rufer überm Dom!

Eurer Feuerwunden Prägung
birgt des großen Lebens Klang.
Läutet, läutet eure Sendung,
kündet hell von der Vollendung,
die der tiefen Not entsprang!

Mathilde Wucher

Wie werden die Basler Frauen stimmen?

Am 20. und 21. Februar sind die Frauen Basels laut Beschluß des Großen Rates aufgerufen, mit ihrer Stimmkarte zu bezeugen, ob sie das Stimmrecht wollen oder nicht.

Dieser Beschluß bedeutet für die Frauen, die «es» begriffen haben, eine beträchtliche Aufgabe. Sie haben die Arbeit aufgeteilt und verschiedenen Kommissionen zugewiesen. An der Spitze steht repräsentativ das Aktionskomitee, das prüfend, wägend und segenspendend alle Fäden knüpft. Ein Ausschuß vereinigt die Präsidentinnen aller Kommissionen, als da sind Finanzkommission, Kommission für persönliche Werbung, Pressekommission, Vortragskommission, Kommission für Bild und Text, womit Plakate und Inserate gemeint sind, und Sketchkommission. Sie alle bemühen sich vielseitig und eifrig, Gegnerinnen und Gegner des Frauenstimmrechts aufzuklären und zu gewinnen. Die Lehrerinnen helfen tapfer am Karren ziehen.

Aber nicht alle! Wir machen die Erfahrung, daß manche Junge sich das Recht der Jugend wahren, unbekümmert die Welt ihren Lauf nehmen zu lassen. Wir machen die Erfahrung, daß die Studenten sich aufgeschlossener zeigen als die Studentinnen. Wir machen die Erfahrung, daß manche Hausfrauen feststellen, es sei ja bis jetzt auch recht gegangen, darum solle man die Politik ruhig weiterhin den Männern überlassen, und in das «Geschrei der ledigen Jumpfern» wolle man schon gar nicht einstimmen.

Es bedeutet keine geringe Aufgabe, manche Frau und hier und dort ein Fräulein aufzuklären darüber, um was es eigentlich geht. Es geht ja nicht um eine Rechthaberei, sondern um ein Mitspracherecht in Dingen, die auch die Frauen sehr nah angehen. Denn es geht sie wahrhaftig etwas an, wie ihre Steuern verwendet werden; es geht sie an, wie der Staat Fragen der Wirtschaft und der Wohlfahrt behandelt. Man denke an die Fürsorge für Arme — nicht zum wenigsten aber auch für die Armee! —, für Kranke, für die Jugend, an Heime, Spitäler, an die AHV. Man denke daran, daß erst eine Minderzahl von Kantonen für einwandfreie Milch sorgt, während man im hintersten Winkel und auf der entlegensten Insel Norwegens pasteurisierte

Milch trinkt. Was gehen uns Schulgesetze, Kindergärten, hauswirtschaftliche Kurse, Berufsmöglichkeiten — auch für Mädchen — an? Was neue Wohnungen und Mietpreise? Was Export und Import und Preise? usw. Was heißt schon Politik, wenn nicht Sorge für das Gemeinwesen, dessen Träger und Glieder wir alle sind?

In Basel sind 39 % aller über dreißig Jahre alten Frauen alleinstehend. Im Wirtschaftsleben sind sie heute unentbehrlich. Hat die Berufsarbeit sie nicht vermännlicht, so wird es auch die Ausübung des Stimmrechts nicht vermögen. Sowohl Hausfrauen und Mütter als Ledige haben allen Grund, sich mit dem Tun und Lassen ihrer Gemeinde, ihres Kantons und ihres Staates zu befassen.

Daß sie alle Bundesrätinnen werden möchten, ist nicht anzunehmen, daß sie Haus und Kinder vernachlässigen werden, ist böswilliges Gerede, daß sie ihren Charme verlieren, Dummheit, daß sie den revolutionären Parteien zulaufen, eine Behauptung, die sich im Ausland nirgends bestätigt hat, daß seinerzeit die Frauen in der Überzahl Hitler gewählt hätten: eine durch Zahlen nachweisbare Täuschung, denn da, wo die Stimmen getrennt gezählt wurden, haben sich die Männer zahlenmäßig als die Stärkeren, der nationalsozialistischen Verführung gegenüber aber als die Schwächeren erwiesen.

Die Generation der Jungen hat so viele Möglichkeiten der Berufswahl und der Ausbildung, daß man sie füglich daran erinnern darf, welch tapferes und zähes Bemühen früherer Generationen ihnen dazu verholfen hat. So war es überall. Die norwegische Lehrerinnenzeitung erzählt anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens von «Norges Laererinneforbund», daß die ersten Lehrerinnen zu ihrer Ausbildung nach Dänemark fahren mußten, da kein norwegisches Lehrerseminar ihnen die Türe geöffnet hätte. Es gereicht der Zürcher Universität zum Ruhm, daß sie als erste Studentinnen zugelassen hat.

In allen Bestrebungen einer Gleichberechtigung entgegen haben die Lehrerinnen in der vordersten Reihe gestanden. Wir hoffen, daß sie auch heute, vom Kindergarten bis zur Universität, bei der Frauenbefragung helfen werden, den Karren zu ziehen. *Mü.*

Ein Wintersänger

Julie Schinz

54 9

> An einem offenen Paradiesgärtchen geht der Mensch gleichgültig vorbei und wird erst traurig, wenn es verschlossen ist.
> *Gottfried Keller*

Monatelang hatte ich auf dem täglichen Schulweg umsonst nach ihr gesucht. Eines Morgens aber stand sie plötzlich wieder auf einem Felsblock mitten im drängenden Wasser, wo Stöckentobel- und Wehrenbach sich vereinigen (Stöckentobel ist der sogenannte Elefantenbach am Zürichberg). Sie verhielt sich so still, daß ich meinen Augen nicht traute, erst als sie sich drehte und mir die blendend weiße Brust und Kehle zeigte, erkannte ich die rundliche, kurzschwänzige, etwa starengroße *Wasseramsel.* Die düstere Oberseite und der schokoladebraune Bauch vervollständigten das Bild. Bald fing sie mit der Morgentoilette an, die sehr gründlich ausfiel. Ein Weilchen knickste sie, dann flog sie schnurrend knapp über dem Wasser dahin und verschwand bachaufwärts.